

Lob für das offene Angebot der Kirche

Stuttgarter Prälatin berichtet über ihre Visitation im Kirchenbezirk - Präsenz an Schulen wichtig - Diakonie in der Pflege stark belastet

VON FRANK KLEIN

Zu den Aufgaben von Regionalbischöfen der evangelischen Landeskirche Württemberg gehört es, sich bei sogenannten Visitationen ein Bild über die Lage in den verschiedenen Kirchenbezirken zu verschaffen. Ihre erste Visitation führte die Stuttgarter Regionalbischöfin Gabriele Arnold, seit 2016 im Amt, in den Kirchenbezirk Ludwigsburg. Welche Eindrücke und Anregungen sie von ihren Besuchen in Stadt und Landkreis mitgenommen hat, darüber berichtete sie am Donnerstagsabend bei der Bezirkssynode im Gemeindehaus Oßweil.

Ihre Visitation sei bewusst nicht als Schaulaufen ausgelegt gewesen, betonte die Prälatin, die auch noch einen schriftlichen Abschlussbericht vorlegen will. Vielmehr sei es ihr darum gegangen, Einblicke in die alltägliche Kirchenarbeit zu gewinnen, Raum für Gespräche und Rückfragen zu schaffen.

Aus Arnolds Sicht zeichnet sich der Kirchenbezirk durch niedrigschwellige Angebote und wenig ausgeprägte Hierarchien aus. Gefördert würden diese Strukturen durch Dekan Winfried Speck. „Er ist jemand, der Begegnungen fördert und keine Hierarchien will, auch wenn er Dienstvorgesetzter ist“, lobte die Prälatin.

Ausdrücklich betonte sie die aus ihrer Sicht unverzichtbare Präsenz der Kirchen in den Schulen. „Die Ansicht, dass die Pfarrer nicht in die Schulen sollen, ist grundverkehrt“, lautete ihre Position, die auf hörbare Zustimmung der Delegierten traf. Die Pfarrer gäben der Kirche ein Gesicht in den Schulen. Im Religionsunterricht ließen sich junge Menschen errei-



Gabriele Arnold stellt ein gutes Zeugnis aus.

Foto: privat

chen, „die sonst eher nicht zu uns kommen“. Kirche dürfe sich nicht nur um jene Gruppen kümmern, die sie ohnehin erreiche. „Das ist eine Jagd auf Stallhasen, wir müssen rausgehen.“

Neue Wege müsse die Kirche auch im musikalischen Bereich einschlagen, sagte Arnold. In manchen Gemeinden sei nur noch Musik von Johann Sebastian Bach, in anderen nur noch Lobpreisungen zu hören. Kirchenmusik sei aber mehr als Bach und Lobpreisung, zum Beispiel auch Hip-Hop und Rap. „Wir müssen neue Wege einschlagen und auch mal was sein lassen“, meinte die Prälatin.

Die Mitarbeitervertretung des Kirchenpersonals habe von der Landeskirchenführung klare Positionierungen in politischen Angelegenheiten gefordert, so Arnold, fügte aber hinzu, dass diese Positionierung schon in der Vergangenheit er-

folgt sei. So hätten sich sowohl Landesbischof Frank Otfried July als auch die Prälatur deutlich zu Rechtspopulismus oder Asylfragen geäußert.

Solche Stellungnahmen seien aber offenbar nicht bei den Leuten angekommen, nicht einmal in kirchlichen Kreisen. „Wir haben das Internet, wir haben Erlässe, aber wir haben auch ein Kommunikationsproblem“, zeigte sich die Prälatin ernüchtert. „Da müssen wir ran.“

Ein Problem im diakonischen Bereich stellt laut Arnold die Konkurrenz durch freie Pflegedienstleister dar. „Die freien Träger suchen sich die Patienten aus, die am besten abzurechnen sind.“ Die kirchlichen Träger dagegen kümmerten sich auch um mehrfachbelastete Menschen, was entsprechend aufwendiger sei. Deshalb stelle sich auch die Frage nach der Finanzierung dieses Mehraufwands. Hin-

zu komme die schwierige Personalsuche im Landkreis Ludwigsburg mit seiner niedrigen Arbeitslosenquote und den vergleichsweise hohen Lebenshaltungskosten. Trotz dieser eher ungünstigen Ausgangsbedingungen seien im vergangenen Jahr aber 100 neue Patienten hinzugewonnen worden, so Arnold.

Lob hatte sie nicht nur für Dekan Speck, sondern auch für das unlängst eröffnete Haus der Kirche und Diakonie am

Ludwigsburger Marktplatz parat. Die Gestaltung der Räume sowie das Konzept eines offenen Angebots habe sie überzeugt. Alljährlich verewigen sich die Präläten mit einem Text über ein persönliches Schmuckkästchen im Jahresbericht der Landeskirche. Mit dem Haus der Kirche und Diakonie hat Arnold ihr Schmuckkästchen für die nächste Ausgabe bereits gefunden, „das ist ein echtes Leuchtturmprojekt“.

► Landeskirche fördert Inklusion

Auch in einer offenen Gesellschaft werden Menschen ausgegrenzt. „Eltern, die sich rechtfertigen müssen, weil die Mutter ein Kind mit Behinderung zur Welt bringt. Ein schwuler Fußballer, der sich outet. Menschen, die in Armut leben“, nannte Oberkirchenrat Dieter Kaufmann einige Beispiele, als er am Donnerstagsabend bei der Synode des Kirchenbezirks Ludwigsburg im Gemeindehaus Oßweil den Aktionsplan „Inklusion leben“ der evangelischen Landeskirche in Württemberg vorstellte.

Mit dem 2016 angelaufenen Programm fördert die Landeskirche Projekte, die Menschen mit Behinderung, Flüchtlingen und Migranten, aber auch älteren und kranken Menschen, Familien sowie einsamen oder arbeitslosen Menschen mehr gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Das Projekt war auf fünf Jahre angelegt, pro Jahr sollten 300 000 Euro bereitgestellt werden.

Kirchengemeinden konnten Zuschüsse für eigene Projekte aus einem sogenann-

ten Ausgleichsstock beantragen. Diese Option wurde so rege in Anspruch genommen, dass die Mittel laut Kaufmann schon vor zwei Jahren komplett verteilt waren. Daraufhin stockte die Landessynode den Fördertopf um 600 000 Euro auf.

In Ludwigsburg tue die Kirche schon jetzt viel für die Inklusion, betonte der Oberkirchenrat, die Vesperkirche sei nur eines von vielen positiven Beispielen. Doch gerade bei diesem Thema gibt es immer Luft nach oben, und so warb Kaufmann dafür, Mittel aus dem Aktionsplan zu beantragen. Die Förderung umfasse Begleitung, Beratung und natürlich die Bereitstellung finanzieller Mittel. Besonders aussichtsreich seien Kooperationen mit Partnerinstitutionen, in Ludwigsburg könnten das zum Beispiel die Karlshöhe oder der Kreisdiakonieverband sein. „Fragen Sie da an. Wenn Sie was anpacken wollen, gibt's Unterstützung“, versicherte der Oberkirchenrat den Delegierten der Bezirksversammlung. (fk)